



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Dr. Eduard Young's Klagen oder Nachtgedanken

nebst einigen andern Seiner Werke

Young, Edward

Leipzig, 1799

Vierter Brief. Ueber die Wollust.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50259](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50259)

Vierter Brief.

Ueber die

W o l l u s t.

Werthester Freund!

Sie scheinen in Ihrem letzten Briefe zu glauben, daß es mit unserm Zeitalter so weit gekommen, daß ihm nicht mehr zu helfen sey. Ich will es nicht hoffen. Awiola, ein Consul unter Gordians Regierung, lebte auf seinem Scheiterhaufen wieder auf. Ich will noch nicht daran verzweifeln, daß die brittische Tugend nun, wie der Phönix, welcher mitten in seinen Annehmlichkeiten stirbt, aus ihrer Asche wieder aufstehen, und ihren vorigen Glanz wieder annehmen könne. Ich werde also noch ein wenig weiter fortfahren.

Ich gebe zu, daß der Wollüstling sowohl, als der fromme Mann, seine Freude habe. Aber ihre Freuden sind sehr von einander unterschieden. Ihr Unterschied besteht nicht allein in ihren Gegenständen, sondern auch in ihrer Art. Dies ist noch ein Geheimniß für jene Herren; und vielleicht auch für Sie, mein Freund. Die Freude, so aus dem Zeitlichen entspringt, ist eine irdische Freude; und hat, wie alle irdische Dinge, grobe Hefen in sich. Wenn wir nur auf unser eignes Herz Achtung geben wollen, so werden wir finden, daß die Freude, so durch zeitliche Dinge erweckt wird, etwas von einer frohen Unruhe, von einem verstörten und stürmischen Vergnügen an sich habe; gleich einigen Säften, die zu eben der Zeit, da sie perlen und blinken, in einer brausenden Gährung und Unordnung sind. Die Freude, welche aus ewigen Dingen, oder aus geistlichen Ursachen, entsteht, z. E. aus einem guten Gewissen; aus einer süßen Hoffnung der Unsterblichkeit; aus einer demüthigen

Ueberzeugung von der Gnade Gottes, u. s. f. Diese Freude ist himmlisch, und, gleich einem schönen, stillen Sommerabende, ungestört, sanft und heiter. Die erste ist eine Leidenschaft, und zwar im genauesten Verstande; wir genießen sie nicht allein, sondern wir leiden auch davon. Ja, es haben einige so sehr davon gelitten, daß sie davon gestorben sind. Die letzte scheint vielmehr eine Begeisterung zu seyn, worin die göttliche Ursache unsre menschliche Schwachheit auf eine Zeitlang wegnimmt oder ihr aufhilft. Darum wird sie auch von unsrer Kirche sehr eigentlich der Friede Gottes genannt. Und Centauren müssen sich nicht etwa einbilden, daß dieser Friede daher komme, weil die Freude klein sey. Nein, sie ist höher denn alle Vernunft; sie ist, recht genau zu reden, eine Probe, ein wirklicher Theil des Himmels.

Denn, in Wahrheit, die höchste Glückseligkeit und das tiefste Elend vernünftiger Wesen sind, in allen Veränderungen ihrer Umstände, und in allen Zeitpunkten ihres Daseyns, aus Einem Stücke oder von einerley Art; wiewohl sie vielleicht nicht in zweien Zeitpunkten desselben in gleichem Verhältnisse oder in gleichem Grade stehen. So weit also auch Himmel und Hölle etlichen Leuten von uns entfernt zu seyn scheinen, so sind doch beyde wirklich, obwohl nicht völlig, auf Erden. An allen Orten und zu allen Zeiten, wo ihre Ursachen, das ist, Tugend und Laster, da sind, da werden sich auch jene in einem verhältnißmäßigen Grade befinden. Was heißt demnach, gut oder böse seyn, anders, als glücklich oder elend seyn? Derjenige, dessen Seele ihr festes Vertrauen auf Gott setzt, kann, wie der Eisvogel, der sein Nest auf den Wellen baut, bey entstehenden Ungewittern, zwar hin und her geworfen, aber nie beschädigt werden. Oder wenn ihm auch das Aergste widerfährt, so können doch jene ungestürmen Wogen, die andere Menschen verschlingen, ihn nur zu seiner ewigen Ruhe einwiegen.

Wann der Fromme sich zur Ruhe niederleget, so kann keine Furcht vor den Gefahren der Nacht durch seine

starke Zuversicht auf den Schutz Gottes durchbrechen. Wann er aufwacher, so ergreift sein erster Gedanke den Himmel; und dieses giebt den geheiligten Tag hindurch allen seinen Geberden und seinem ganzen Betragen eine solche holde Anmuth, und seiner Zufriedenheit eine solche Stärke und Festigkeit, daß wir beynah von ihm sagen dürfen: Er geht heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und freuet sich, wie ein Held, seinen Weg zu laufen.

Der Wollüstling hat in dem heitersten Wetter seine kleinen Wolken; der Lauf seiner Glückseligkeit wird durch einen Strohhalm gehemmt; und jeder beträchtliche, ja kaum beträchtliche Zufall tödtet sie gänzlich. Nicht nur die Bedürfnisse oder die Bequemlichkeiten, sondern auch der Ueberfluß und die Verzierungen des menschlichen Lebens, sind unentbehrliche Lebenscheile seiner schwächlichen Glückseligkeit. In jedem von denselben kann er eine tiefe oder tödtliche Wunde empfangen. Dingen sind sie für die Glückseligkeit des Frommen bloße Auswüchse, in welchen er nicht mehr Empfindung hat, als in seinen Haaren oder in seinen Nägeln. Ja, seine Glückseligkeit ist von einer so starken Natur, daß sie wirkliche Unglücksfälle unverletzt aushalten kann. Auf den Gränzen des Grabes selbst verliert sie ihre Heiterkeit nicht, welche der Wollüstling mit aller seiner Mühe kaum in dem Sonnenscheine des Lebens behält.

Eine Ursache von diesem seltsamen Unterschiede ist sehr sichtbar. Wann alle unsere Hoffnungen und Sorgen in dieser engen Scene eingeschränkt sind, welche eine unerträgliche Wichtigkeit, welche eine Tyranney giebt ihr das über unsere Leidenschaften? Was für Halbgötter machet es aus unsern Obern, die uns das, was wir am meisten schätzen, geben können! Wir zittern vor ihnen. Was für Berge machet es aus kleinen Dingen, weil sie in unserm Güterverzeichnisse die größten sind! Wir werden blaß, wir sterben manchmal über den Verlust derselben. Aber in dem ersten Augenblicke, da wir Gott

zu unserm Beschützer, und seine kostbaren Verheißungen zu unserm vornehmsten Antheil erwählen, so fahren unsere Obern, Fürsten selbst, zu Menschen zusammen; und königliche Kronen verlieren ihren Glanz. Kleine Dinge sind klein, und lassen unser Herz in Ruhe. Was eine Kerze gegen die Sonne ist, das ist die Sonne gegen die Herrlichkeiten, so an uns offenbart werden sollen. Sobald wir auf den Schluß des Schauspiels sehen, so nehmen wir unsre angebohrne Hobeit wieder an; wir scheuen uns nicht mehr vor unsern Mitgesellen auf der Bühne, die vielleicht hinter derselben, ja auch zuweilen auf derselben geringer als wir sind; wann sie, gleich dem armen Ultramont, gezwungen werden, ihren Federbusch mit der warmen Mühe des Krankenlagers zu vertauschen, und ihre Cothurnen auf dem Bette der Quaal, des Schreckens und des Todes abzulegen.

Und muß denn dieses einst ihr Schicksal seyn? Nachdem sie durch die Spießruthen betrüglicher, schmerzlicher Vergnügungen gelaufen, und etliche Jahre lang mit Wollüsten geplagt worden; zuletzt unbemerkt, unbedauert, mit Schande bedeckt, in noch größere Strafen, für die bereits erlittene Strafe zu fallen: — Welch eine betrübt Beschreibung der menschlichen Glückseligkeit ist dieses? Und doch ist die Beschreibung richtig. Lasset uns also untersuchen, ob das nicht ein schlimmeres Schicksal sey, als sie verdienen.

Unsere Liebhaber des Vergnügens wollen auch gar zu gern für ehrliebende Leute gehalten werden; das ist, sie sind eben so hochmüthig, als ruchlos: Oder in andern Worten, sie werden sich nicht zu niedrigen und kleinen Lastern herabsenken; sie haben nur mit großen zu thun. Sie sind zu stolz, einem Menschen seine Goldbörse zu stehlen; aber sie triumphiren, wenn sie einen entleibt haben. Sobald ihre unbesleckte Ehre durch ein Wort, eine Miene, einen Gedanken beschmigt wird, so treten sie ungeschweht alle die Gesetze der Religion, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit mit Füßen. Meine

Untersuchung wird sie mit einander vereinigen. Wie soll ich aber die Untersuchung anstellen? Wie soll ich das Herz dieser Leute kennen lernen? Und das kann mir doch allein zuverlässige Nachricht ertheilen. Lasset uns demnach betrachten, wie das Gebet dieser Herren lauten würde, wenn sie ja einmal beten sollten. Denn was heißt beten sonst, als einer höhern Macht das wahre Verlangen unserer Herzen vortragen?

Auf solche Weise will ich also Ihnen, mein Freund, eine genaue Abbildung ihrer Herzen zeigen. Ein Schüler des Julio Romano hatte eine so meisterhafte Copie von einem Hauptgemälde desselben verfertigt, daß jener schwur, es wäre sein eignes Originalstück. Ich hoffe ihre Herzen so zu copiren, daß sie sich einbilden sollen, daß nicht ich, sondern sie selbst reden. Wenn sie die Wünsche ihrer Seelen in Worte kleiden wollten, so würden sie ungefähr folgendes sagen. — Doch muß ich erst die Gottseligen warnen, daß sich ihr Ohr an demjenigen nicht ärgern möge, was in einem gottlosen Herzen vorgeht; und was ich hier daraus zum Besten der Gottseligkeit (obwohl nicht ohne einige Beleidigung derselben,) ans Licht hervorziehe.

Das Gebet des Ruchlosen.

„O Du, dessen Allmacht nur eine Eigenschaft vom zweyten Range, und eine dienstbare Befördrerin deines Vergnügens ist! Du großer Urquell der Wollust! als solchen bete ich dich an. Die Wollust allein machet mich andächtig; und laß die Andacht auch meine Wollust vermehren. Denn ich bin nicht weniger bescheiden als andächtig; ich bitte dich noch nicht um den Himmel. Gieb mir meinen Himmel auf Erden: laß Mahomets Paradies herabkommen, und mache mich disseits des Grabes selig. Laß auch meine Ehre vor den Menschen leuchten; und niemanden mein Herz sehen, — außer Dir. Noctem peccatis, et fraudibus obice nubem. Gieb meinen Lüsten eine lange und glückliche Herrschaft über

mich; und laß die Religion mir nicht zu nahe kommen, um mich zu beunruhigen. Führe mich in Versuchung, und verleihe mir Kräfte, ihr zu folgen. Erlöse mich von allem Uebel, welches meine Ergehungen stören könnte. Laß mich, so lange ich lebe, ein Vieh seyn, wie ich gewesen bin, und einen Engel werden, (wosfern es Engel giebt,) wann ich sterbe.“

Entsetzt sich der Fromme vor diesen Worten? Ja; und der Nuchlose auch. Wenige kennen die Unreinigkeit ihres eignen Herzens. Da einer von den berühmtesten Neuern *) im Alter seinen Verstand verlohren hatte, so pflegte er, wenn er bey einem Spiegel vorbeiging, aus Mitleiden auszurufen: Armer alter Mann! ohne zu wissen, daß er es selbst war. So wird auch der Nuchlose eben so unwissend bey dem Anblicke dieses Spiegels unfehlbar ausrufen: Abscheulicher Bösewicht! Ich antworte demnach auf die vorige Frage, ob die Wollüstlinge nicht ein schlimmeres Schicksal haben, als sie verdienen, daß sie, nach ihrem eignen Urtheilspruche, das aller schlimmste verdienen.

Als einen Contrast zu diesem Bilde, (und in der That ist auch ein Gegengift nöthig,) nehmen Sie, mein Herr, die gottseligen Betrachtungen an, welche Sie für ihren Freund von mir verlangt haben; und ich wünsche, daß ihm dieselben einigen Nutzen schaffen mögen.

Gottselige Gedanken des bußfertigen Sünders in seiner Einsamkeit.

„Ja, gepriesen, ewig gepriesen sey die göttliche Barmherzigkeit für diese Gnade! Wie nöthig, wie willkommen ist mir diese Freystatt, diese ruhige Zuflucht! Hier schweigt die Erde still, und erlaubet mir, die Stimme des Himmels zu hören; die Stimme des Himmels, die beständig im menschlichen Herzen spricht, wenn wir nur darauf Achtung geben. Hier lasset mich mit meinem so

*) Er meynt den Dr. Swift. Ueb.

lange beängstigten Herzen rathschlagen, welches oft bey mir um ein geneigtes Gehör angehalten, und mich allemal schon mit andern Dingen beschäftigt gefunden. Oder die ungestüme Welt störte uns mitten in unsrer Unterredung, und verschob sie unglücklicher Weise bis auf einen andern Tag; obgleich (o entsetzlicher Gedanke!) obgleich eine wartende Ewigkeit oft auf mein Zögern schalt.

„So lange als das Geräusch der Welt unsere Ohren mit seiner Trommel betäubet; und ihr Gewühl und Getümmel uns Staub in die Augen streuet: Wer kann da das leise Murmeln des Gewissens hören, oder die starken Forderungen der Vernunft lesen, ob sie gleich auf dem beruhigten und entzauberten Herzen mit großen Buchstaben geschrieben stehen? Ich lese, höre, und zittere nun. Ich zittere über das, worüber ich sonst triumphirte. Ich erröthe über das, worüber ich sonst eitel war. O Wollust! Wollust! was bist du? Der Tod der Vernunft. Und mit der Vernunft stirbt des Menschen ganzer Himmel, sowohl als sein ganzer Charakter.

„Da die Wolke, die mich bisher in Nacht einhüllte, nun ein wenig zertheilt ist, so sieh dich einmal um, meine erheiterte Seele! und sage mir, wo oder was bin ich? Eine Unermesslichkeit rings um mich her! Eine Ewigkeit vor mir! Mein Vergnügen ein Schatten! Meine Zeit ein Augenblick! Mein Leben ein Dunst! Und soll denn ein Augenblick, ein Schatten, ein Dunst sich aller meiner Liebe bemächtigern? sich aller meiner Gedanken bemächtigen? Sollen sie einen Engel vom Himmel warten heißen, bis es mir gelegen ist, seinen Besuch anzunehmen? Sollen sie den großen Vater der Engel seinen Ruf bis Morgen aufschieben heißen? — Wie, o meine Seele: wenn er dir nicht rufen sollte! — Gürtiger Gott! Wenn er dir nicht mehr rufen sollte: Wenn er dich dir selbst überlassen sollte! — Wo bleibt alsdann die Hoffnung? Wo bleibt alsdann der Mensch?

„In dem ersten Augenblicke, da der Mensch, der unsinnige Mensch, sein eigener Herr seyn will, keinen Zwang

mehr leidet, und den Zügel in seine eigenen tollkühnen Hände nimmt; in dem ersten Augenblicke, da er in Freyheit ist, wird er der elendeste Slave. Wie sehr ist er gefesselt! Wie sehr abgemattet! Wie dürstig! Welch eine Hungersnoth fühlet er mitten in seinen Schwelgereyen! Niemand kann, in Absicht auf die Zeit, weise seyn, der in Absicht auf die Ewigkeit, ein Thor ist. Schreckliche Unabhängigkeit! In dem ersten Augenblicke, da der Mensch sich nicht mehr an seinen Schöpfer hält, so sinkt er! sinkt in eine unergründliche Tiefe der Verzweiflung und des Verderbens hinab!

„Aus dieser Tiefe schreye ich zu dir, o Herr! Herr! höre meine Stimme. Zerreiß die Zauberbande, die mich an nichtswürdige, irdische, höllische Ergehungen fesseln; und gieb mir Flügel, damit ich mich zum hellen Tage erheben, und diejenigen Dinge erreichen möge, die zu meinem Frieden dienen. Wo ist das Geschöpf, welches du gemacht hast? Wo ist das Herz, welches du gebildet hast? Dieser Psul alles Unflats! dieses Nest aller Laster! das konnte unmöglich von dir herkommen. Nein, ich habe es aus deiner gebenedeyten Hand gerissen, und in den Koth fallen lassen. Was hilft es mir, daß deine Barmherzigkeit über allen deinen Werken ist, da ich nicht das bin, was du geschaffen hast?

„Ich habe dicht an einem Abgrunde, auf dem äußersten Rande desselben, geschlafen, und geträumet, daß ich im Himmel wäre; obgleich die dräuende Rache über mir schwebte, und unten Flammen brüllten. Was für ein Grausen erweckt mich! Was für ein Schlund liegt vor mir! Was für eine Gnade hat mich gerettet! Wo würde ich gewesen seyn, wenn ich gestern gestorben wäre? O! laß doch diese Last, diesen Berg, auf meinem Herzen noch mich tiefer, und immer tiefer in dankbare Anbetung für die überschwengliche Gnade niedersinken, daß ich noch lebe! Hätte ich diese Angst vorher gefühlt, — ehe ich bekehrt gewesen wäre. — O du, der du die Grundpfeiler des Erdbodens trägest, unterstütze meine Lebensgeister! —

Wo würde ich gewesen seyn, wenn der gestrige Tag mein letzter gewesen wäre? Wo! — Ach wo? — Und dazu ewig! — Ewig! — O Herr! Allmächtiger Gott! könnte dein Donner mich wohl mehr erschüttern?

„Du majestätischer Gott, der Du den Donner schaffest! Laß mich über die Schöpfung hinaufsteigen, und mich zu Gedanken von dir emporschwingen. — Wie wandere ich in der Irre und im Dunkeln durch das gränzenlose Feld einer solchen Betrachtung auf und nieder! Wo, was, wer, wie bist Du? Quelle aller Wesen! Mittelpunkt alles Guten! Großer Alter der Tage! Vor der Geburt der Zeit! Ueber dem Begriffe der Engel! Erfüller der Unermesslichkeit! Der du auf die höchsten Dinge herabsiehst; und die niedrigsten unterstützest! — o unterstütze du auch sogar mich.

„Unterstütze mich, indem ich mir eine deutliche Idee von meinem Gott zu machen arbeite. — Allein ich arbeite vergebens. Du, der du unter allen Wesen das offenbarste und das verborgenste, das gegenwärtigste und das entfernteste bist! wie sehr viel von dir wird empfunden! wie sehr wenig von dir wird gekannt! Ich bin in dir, und doch kann ich dich nicht finden. Ich kann weder von dir gehen, noch zu dir kommen. Wolken und dicke Finsterniß sind dein Gezelt! Wunder über Wunder beschützen und verherrlichen deinen furchtbaren Thron, in dem kurzen Augenblicke der Zeit, und durch die ganze unermessliche Dauer der Ewigkeit!

„Und vor einem solchen Richter, o meine Seele, sollst du deine Sache führen? deinen tiefen Gram, und deine noch tiefern Sünden, ausschütten? vor ihm sollst du mit bebender Stimme deine wehmüthigen Klagen wimmern? Ach! vernichte dich selbst vor ihm. Weder Sünder, noch Menschen, noch Engel, sind in seinen Augen etwas, als bis sie in ihren eignen nichts sind. Wer hat wohl, o Herr! jemals an dich gedacht, ohne von Schrecken und Scham zu Boden geschlagen zu werden? Und erlaube mir hinzuzufügen; wer hat wohl, o Herr!

Herr! jemals zu dir gebetet, (so, wie er sollte,) ohne beseliget zu werden? Und für diese unendliche Gnade sey dir, von den ersten Thronen im Himmel bis zu den geringsten Würmern auf Erden, mit einer demuthsvollen, feurigen und ewigen Inbrunst, Ehre, Preis und Anbetung bezahlet!

Zweyter Theil.

„Werden diejenigen, welche beten, beseliget? — Aber was hilft das mir? Unterstehe ich mich zu beten? An wen wird das Gebet gerichtet? O wie schrecklich ist er in seiner Majestät! noch schrecklicher in seiner Rache! Schrecklich für die Seligen droben! noch schrecklicher für den Menschen! und noch mehr für den Sünder! was muß er denn für den größten Sünder seyn? Kann ich also nicht eben das von mir sagen, was von deinem allerhöchsten Wesen, allmächtiger Gott, gesagt wird: Die Hölle ist aufgedeckt vor mir, und das Verderben hat keine Decke? Wo soll ich denn hinfliehen? Ich kann deiner Gegenwart nicht entrinnen. Ich erkühne mich nicht, in derselben zu bleiben. Sollte ich bis in den Mittelpunkt des Erdkreises hinabsinken, so wäre ich noch immer vor deinen Augen. Die Finsterniß selbst verräth mich! Die Flucht selbst führet mich dir entgegen! O du, der du die Sonne, wie eine Kerze, anzündest; oder dessen Fuß sie, wie einen Funken, austritt! Warum lässest du zu, daß ein zur beständigen Quaal bestimmter Bösewicht noch da ist? Ach! laß mich nichts seyn; oder laß mich dein seyn.

„Und welch ein Nichts bin ich in der That! Welch ein Nichts ist der Mensch in Vergleichung mit dir? — Du, der du die Ewigkeit bewohnest! meine Grundfeste ist der Staub. Allerheiligster Gott! ich ward in Sünden empfangen. Allmächtiger Gott! was ist schwächer als der Mensch? Erhabener! Heiliger! Gewaltiger! Drey Personen, und Ein Gott! Schöpfer! Erlöser! Heilmacher! Drey Wohlthäter und Ein Wesen! mit welchem

Unwillen mußt du einen Bösewicht anschauen, der aus so vielen Verbrechern zusammengesetzt ist! einen Sünder gegen dich, gegen seinen Nebenmenschen, und gegen sich selbst!

„Und darf ich es denn wagen, mich zu dir zu nahen? Welch eine Verwegenheit ist das! — Und doch ist es eine noch größere Verwegenheit, es zu unterlassen. Sündigen ist gefährlich: Verzweifeln ist tödlich. Ach erbarmungsvoller Jesu! wo soll ich sonst eine Zuflucht finden, als in dir? Und doch wage ich es nicht, mich vor dein Angesicht zu stellen: Ich komme zitternd hinter dich. Wenn ich nur den Saum deines Kleides anrühre, so bin ich geheilet. Sogar Hunde dürfen von den Brotsamen essen, die von ihres Herrn Tische fallen. — O welche Anbetung gebühret dir für eine so göttliche Gnade! In tiefen Staub hingeworfen, muß ich dich anbeten. — Allein, welche Anbetung ist dieser Gnade gemäß? Ich kann dich nicht recht anbeten. Oder wenn ich es auch könnte, so bin ich doch unwürdig, ein Auge zu deinem Throne emporzuheben. Mein Wehrauch hat keinen Geruch; mein Lobgesang kein Lob.

„Aber so weit, als der Himmel ist, breitest du, Herr, deine mitleidigen Arme aus, um eine wiederkehrende Welt aufzunehmen. Gleich dem Sande am Meere, sind deine Wohlthaten, und, (mit Schaudern muß ich es sagen,) auch meine Uebertretungen. Ich hielt ein unempfindliches Herz für ein ruhiges Gewissen; eine Menge von Sündern für eine Entschuldigung der Sünde; und die Mode der Welt für eine Aufhebung deiner Gesetze. Ich war unerkennlich für das, was du mir aus väterlicher Milde gegeben; und fühllos gegen das, was du mir aus noch größerer Milde verheißest. Ich reizte dich zum Zorn, wann du mir die größte Güte erzeigtest; murrete voller Ungeduld, bey den kleinsten Uebeln; und schwelgete bey deinen Strafgerichten. Dein Segen ward mein Fluch: Ich verwandelte ihn in Gift; und mein Glück ward mein Untergang.

„Ich studirte die Ungerechtigkeit wie eine Wissenschaft; war stolz auf einen besondern Vorzug in derselben; und schämte mich meiner Pflichten. Ich erröthete vor dem Blicke eines Menschen, und eines irrenden Menschen; und stellte meine Stirne so hart, wie einen Felsen, der Vernunft, und dir, entgegen. Ich raffte sogar einige erborgte freygeisterische Brocken zusammen, um mir von einem Tage zum andern Credit zu verschaffen; und machte Schulden, um mich in das Verderben zu stürzen. Die Zeit, die mir zur Buße gegeben wurde, wandte ich auf die Thorheit; und machte die göttliche Langmuth zu einer Beförderung der Sünde. Ja, ich habe sogar über mein Vermögen gesündigt. Wie viel Anschläge habe ich gemacht, die deine Güte hintertrieben! Wie viele Verbrechen habe ich begangen, die niemals zum Ausbruch gekommen!

„Mit einem solchen Schwallen von Gottlosigkeit habe ich deinen theuersten guten Geist erstickt. Ich habe, nebst deinen göttlichen Gesetzen, dein kostbares Blut mit Süßen getreten. Alles dieses weißt du, o Herr! und doch lebe ich noch: Alles dieses hast du gesehen, und doch dazu still geschwiegen. Du hast deinen Arm verkürzt; und die Rache mitten in der Luft zurückgehalten; ob ich sie gleich auf mein Haupt heruntergerufen hatte; wenn anders ein frecher Troß sie herunterrufen kann.

„Wie lange, o Herr! hast du mit mir Geduld gehabt! Und Geduld gehabt, indem deine Pfeile umherflogen: Ob ich gleich in der ersten Reihe der Verbrecher war; und auch niemals den Schild des Gebets emporhielt; sondern ganz nackend in Sünden da stand. Meine nicht so lasterhaften Mitgenossen fielen häufig rings um mich her zu Boden; und ihr Fall war traurig. Ich vertilgte das Andenken desselben in der nächsten willkommenen Schwelgerey; und die gerechte Ursache meiner Neue verdoppelte nur meine Bosheit. Durch Warnungen ungewarnt, durch deine Wohlthaten unerweicht, durch meine eigenen Empfindungen ungeschreckt, durch

meine eigene Ueberzeugung unüberzeugt, tadelte ich ihr Verhalten, und ging in ihren Fußstapfen weiter fort. Ich beklagte ihren betrübten Abschied, und rannte meinem eigenen entgegen. Weil ich verschont wurde, wann mir die äußerste Gefahr drohte, so hielt ich mich für unsterblich. Was für fröhliche und muthige Haufen von denen, die nach mir geboren worden, und in allen Verheißungen des Lebens vor mir voraus waren, habe ich, auf jedem Pfade der Bollust, in jedem Fluge des Ehrgeizes, erscheinen, blühen, prangen, verwelken, hinsinken, und sterben sehen! Welch ein Geheimniß von Gnade ist dieses! Und Welch ein Wunder von Raserey bin ich! Wie? mitten auf dieser großen Wahlstatt lebe ich noch? — Und unterdessen, daß ich zweifle, ob ich noch lebe, lebe ich noch stets in meinen Sünden fort. Ja, sogar meine Buße vermehret die Anzahl derselben; eine so matte Buße, die der Größe meiner Bosheit so wenig gleich kommt.

Dritter Theil.

„O Herr! neige doch von jener erstaunlichen Höhe, zu welcher die Cherubim umsonst ihr Auge erheben, neige dein Ohr herab, und höre. — Nein, o Herr! höre mich nicht. Denn was habe ich vorzuschützen? Welche Entschuldigung habe ich, um meine Bosheit zu bedecken; welchen Vorwand, um sie nur einigermaßen zu mildern? Kann wohl mein Sündenbekenntniß bey dir zum Besten meiner Sache das geringste Gewicht haben? Ach! ich fürchte, nicht so viel, als ein Sandkorn. Denn warum habe ich meine Uebertretungen bekannt? Weil ich sie nicht verheelen konnte. Du weißt ja sogar diejenigen, die ich selbst nicht weiß. Aber, o Herr! ich bin auch versucht worden. — Ja; und ich habe die Versuchung gelockt. Die schwache Natur hat mich verführet. — Und bin ich denn nicht meinem Verführer mit willigem Herzen gefolget? Das Veyispiel der Welt hat mir stark zugesetzt. — Und ich habe mich über diesen Vorwand gefreuet. Ich

habe mit meinen Vätern gesündigt. — Es ist wahr; aber ich habe sie im Sündigen übertroffen. Welches Zeitalter hat sich in allen Untugenden so sehr den Zügel schießen lassen, als das gegenwärtige? Und welcher Mensch ist in einem solchen Zeitalter im Bösen weiter fortgerannt, als der Elende, der hier zu deinen Füßen liegt?

„Allein ist denn gar kein Schimmer von Gutem in mir zu finden? Habe ich nicht zum wenigsten einige Ansprüche auf die Tugend zu machen, wodurch ich jener mit Sünden überhäuftten Wageschale ein Gegengewicht geben könnte? Ja, ich bin ein Vertheidiger der Tugend gewesen; — damit ich alle Hindernisse im Laster vor mir wegräumen möchte. Ich bin zu deinem Tempel gegangen; — aber ich habe mein Herz zurückgelassen. Noch mehr, ich habe gebetet; — aber das, was ich forderte, nicht gewünscht. Ich stellte mich demüthig, — aus Hochmuth. Ich gab den Armen; — aber ohne christliche Liebe. Ich war freundschaftlich, der freundschaftlichste Mensch von der Welt; — um die Macht zu gewinnen, so grausam zu seyn, wie der boshafteste Feind. Meine gottesdienstlichen Pflichten habe ich gänzlich versäumt; und dennoch nie etwas bereuet, als nur unterlassene Sünden: Und meine liebsten Freuden, die ich jemals genossen, sind die Ursache meines isigen Grams.

„Indem ich mein eignes Herz, diesen Abgrund der Verderbniß, durchforsche, so finde ich kaum eine Tugend, die nicht meine Heuchelen, wie eine Larve, angenommen; kaum ein Laster, das nicht meine Frechheit darunter ausgeübet hat. Durch diese schändlichen Mittel habe ich die reinste Tugend verdächtig und die schwärzeste Bosheit noch scheußlicher gemacht: Und ich bin demnach fast eine eben so verderbliche Pest für den Staat, als ein unglückseliger Meuchelmörder gegen mich selbst, gewesen. Also werde ich durch alle die Gründe, wodurch ich mich vor dir, o Gott! vertheidigen wollte, noch härter angeklaget; und, anstatt der Entschuldigungen, die ich suche, entdecke ich nur neue Missethaten.

„Allein, wie ich in mir selbst, durch mein eigenes erwecktes Nachdenken, neue Missethaten entdeckte; so entdecke ich auch, durch das Geschenk deines Gnadengeistes, neue Güte, neue Vollkommenheiten, neue Wunder, in dir. Ich lebte in Finsterniß, in den Schatten des Todes. Ich wickelte mich ganz in die Welt ein. Ich sah nichts; nichts, als solche Dinge, die ich-iso nie gesehen zu haben wünschte; Dinge, so mich gegen dich blind machten. Nun aber brechen mir deine göttlichen Eigenschaften so hell, wie der Morgen, an; und wecken mich zur Empfindung deiner Gegenwart auf. Nun sehe ich dich in Allem; und sehend, muß ich dich anbeten; und anbetend, zittern.

„Deine Eigenschaften blitzen alle auf einmal auf mich herab; und schlagen mich, gleich dem Manne von Tarsus *), deinem nicht so feindseligen Verfolger; sie schlagen mich in den Staub nieder. Deine höchst furchtbare Allgegenwart; deine höchst unbegreifliche Herrlichkeit; deine höchst unumschränkte Weisheit; deine vollkommenste Gerechtigkeit; und unaussprechliche Güte! Ja, eine Güte, die ganz unaussprechlich, und mir, o Herr! mir unerträglich ist. Diese vornehmste Ursache meiner Beschämung! Sie, die mir meinen Wandel mit so strengen Verweisen unaufhörlich vorhält! Sie, die meine Schuld so schrecklich vergrößert! Wenn deine Güte mich so quält; was wird denn nicht dein Zorn thun? Wann dein Zorn erwacht, (o ihr Berge, bedeckt mich!) Wann dein Zorn erwacht — Ach! Gnade! Gnade! Gnade! — Du, der du mächtig bist zu erretten! Ach! erzeige mir Gnade!

„Und Gnade wirst du mir erzeigen, du Vater aller Gnaden! Du überströmende, unerschöpfliche Quelle der Barmherzigkeit! Du wirst den nicht verdammen, der sich selbst verdammt; der vor seinem eigenen Richterstuhle zittert; und dem kaum mehr vor deiner Rache, als vor seiner Sünde, schaudert; vor einer solchen Sünde! und gegen einen solchen Herrn! dessen Wohlthaten mich in
*) Paulus.

den Stand setzen, ein so außerordentlich großer Sünder zu werden; und dessen Geduld so himmelschreyende Sünden so lange übersah.

„Aber ich bereue sie. Ach Gott! ich bereue sie. — Und wie trocken sind dennoch diese Augen! Wie hart ist dieses Herz! Schlage du den Felsen, und die Wasser fließen. Laß nicht den, der unter seinen Uebertretungen ächzet, unter deinem Misfallen ächzen. Du Geber, Führer, Liebhaber, ja du Käufer menschlicher Seelen! und o! für welch einen hohen Preis hast du sie erkaufet! Du, der du sogar die Gedanken derer hörst, die zerbrochenes Herzens sind! Höre mich, erbarme dich, verschone mein. Und, Herr! zürne nicht, wenn ich mich unterwinde, noch dies hinzuzufügen. — Ach! verschone deiner väterlichen Zärtlichkeit; ach! rette sie von dem, was ihr so sehr zuwider ist; von ihrem ungewohnten Werke. Die Rache ist deinem höchst liebenswürdigen Wesen fremd. Das Verderben ist eine gänzliche Vernichtung deines höchst glorreichen Plans.

„Ob ich gleich von der gesunden Vernunft verlassen worden; und von einer Legion besessen bin; ob ich gleich meinem eigenen Verstande widersprochen; und mein eigenes Herz bekämpfet habe, indem sie deine Gebote schützen wollten; ob ich gleich den Bahnwitz mit saurer Mühe errungen; und das Verderben mit Sturm erobert habe: So laß doch nicht das Erbarmen einen ganz unbekanntem Fremdling im Himmel seyn. Laß deinen Zorn nicht ewig brennen. Warum ist der Herr zornig? Weil ich ein Sünder bin? Wem kannst du sonst vergeben? Weil meine Sünde groß ist? Desto größer ist dein Ruhm, wenn du sie mir vergiebst. Dein Knecht ist ein Bösewicht; aber doch immer noch ein Knecht. Dein Sohn ist ein ungeräthener Sohn; aber doch immer noch ein Sohn. Ob ich gleich nicht den schuldigen Gehorsam eines Kindes bewiesen habe; ach! so verliere doch du nicht, o gränzenlose Liebe! alles das zärtliche Erbarmen

eines Vaters. Bin ich nicht das Werk deiner Hände? O so verschmäh es nicht. Bin ich nicht das Ebenbild deiner Majestät? O so lösch es nicht aus. Bin ich nicht das Kleinod, welches du dir mit deinem Blute erworben hast? Ach! so wirf es nicht von dir. Sollen denn die unverträglichsten Dinge sich zu meinem Untergange vereinigen? Kann ich zugleich mit dem Verderben, und mit dir, verwandt seyn? O mache es doch zu deinem göttlichen Vergnügen, mich zu bekehren, nicht, mich zu vertilgen. Wenn du mich vertilgest, so wird dein Feind triumphiren: Wenn du mich bekehrst, so ist Freude im Himmel; und zehntausendmal tausend werden dir rings um deinen Thron dafür lobsingen.

Vierter Theil.

„Allein, wenn ich Vergebung erhalte, wer kann denn bestraft werden? Was für Flecken können denn verdammen, wenn ein Mohr *) begnadiget wird? Die Gegenden der Finsterniß sind ein Theil von deiner Schöpfung; und der grauenvolle Schlund der Hölle ward nicht umsonst geschaffen. Wie groß sind nicht meine Verbrechen, an sich selbst betrachtet! Und wie viel größer sind sie noch, in so fern sie wider die unendliche Majestät begangen worden! Was soll ich also sagen? Zu welchem Schatten von Entschuldigung soll ich meine Zuflucht nehmen? — Verzeih mir, o Herr! die Schwachheit meiner Vernunft, wenn ich falsch urtheile, oder vielmehr mir mit einer falschen Hoffnung schmeichle. Deine unendliche Majestät scheint mir das Wort zu reden. Wie gern möchte ich in dieser eine Fürsprecherin finden; in eben derjenigen Ursache, die meine Missethat am meisten vergrößert.

*) Der Leser wird sich bey diesem, dem ersten Ansehn nach, zu kühnen Ausdrücke, der Stelle bey dem Propheten Jeremias (E. 13, v. 23.) erinnern, aus welcher er entlehnt ist. „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Pardeur seine Flecken?“ Ueb.

„Denn, o mein Gott! was bin ich? Ein elendes Gewebe von Kleinheit und Nichtigkeit; der rechte Mittelpunkt aller Mängel und Unvollkommenheiten; eine Verknüpfung aller Ursachen, die dein Erbarmen erwecken können. Schwaches Fleisch, und ein flüchtiger Geist! Eine Motte! Ein Wurm! Eine Blume des Feldes! Heute, und nicht morgen! Vormittags, und nicht Abends! Nicht Meister von einem Augenblicke! Nicht einem kühlen Lüfchen gewachsen! Ein Traum! Ein Dunst! Ein Schatten! Ein Wesen von Nichts! das durch tägliche Zweifel und Gefahren, Arbeiten und Trübsalen, in betretenen Staub und Moder hinabfällt!

„Siehe, das bin ich! So ward ich geschaffen; — und geschaffen von dir. Und willst du nun wohl, o Herr! einen allmächtigen Arm gegen mich entblößen? Willst du einen Donnerkeil, der die Schöpfung zerschmettern kann, gegen ihren geringsten Wurm aufheben? (Ach! vergieb mir, was mich die Angst dir vorzustellen zwingt:) Deine unendliche Majestät erklärt sich wider jenen Vorsatz: Diese errettet den Sünder, ob sie gleich die Sünde erhöht. Wird nicht deine Macht durch meine Niedrigkeit entwaffnet? Ist nicht die Größe des Beleidigten der Schutz des Beleidigers? Ich bin freylich deiner Hand unwürdig, ganz unwürdig: Aber bin ich denn nicht auch deines Zorns unwürdig? Du, der du auf den höchsten Himmeln thronest, und unter dir unzählbare Welten, wie Stäublein in der Sonne, schweben siehst! — Wirst du, ach! wirst du nicht daran denken, daß ich nur Staub bin?

„Ja, Herr! du wirst daran denken: Du wirst an dein eigenes glorreiches Wesen denken; du wirst dich erinnern, was alte Zeiten von dir rühmen; was für Wunder die göttliche Liebe in den Tagen unserer Vorältern gethan hat. Denn zu wem schreie ich? Bist du nicht der, zu welchem noch niemand vergebens geschrien? Der, welcher nur schuf, um zu beglücken; nur befiehlt, um zu

bewahren; und nur strafet, um zu befehlen? Der, welcher durch die Uberschwenglichkeit seiner Liebe die Sünder eben so sehr in Bestürzung gesetzt, als ihnen geholfen hat? Denn, bist du nicht derselbe Gott, der, obwohl aufs äußerste von uns beleidiget, doch nicht anders, als wenn du der Beleidiger wärest, uns bitter, daß wir uns mit ihm versöhnen mögen? Bist du nicht eben der Gott, der über die unbußfertigen Verbrecher, und zwar über die unbußfertigen Verbrecher wider ihn selbst, trauert? Und, wenn sein Gram bey ihnen nichts ausrichten kann, sogar an ihrer Statt weinet? Nahmst du nicht jene Thränen, die das verstockte Jerusalem nicht vergießen wollte, in deine eigenen himmlischen Augen, welche bey dem bloßen Anblicke des ihm bevorstehenden Unterganges überflossen? Wer kann wohl, ohne ein heiliges Schrecken, ohne das größte Erstaunen, an diese Dinge denken? Oder, ohne einen Trost, der noch größer, als jenes, ist?

„Und hier ist noch nicht einmal das Ende unserer heilenden Hoffnungen des Trostes. Nicht nur, um uns zu bitten, uns zu bedauern, und unfertwegen zu weinen, kam der Herr der Herrlichkeit und des ewigen Lebens von oben herab; sondern auch, um zu sterben. Und welches eines Todes! Und nach welchem Leben! Nach einem Leben voller Erbarmungen, ohne Zahl und ohne Maß. Was für ein prächtiger Fortgang, was für ein erstaunlich hoher Schwung in der Liebe! Er geht dem wieder umkehrenden ungerathenen Sohne entgegen; blickt Erbarmen auf den verläugnenden Petrus; verwirft nicht den ungläubigen Thomas; erlaubt der sündigen Magdalena den Zutritt; verzeiht der ergriffenen Ehebrecherin; und gesellt sich, im Paradiese, wo Engel ihre Kronen zu seinen Füßen niederwerfen, einem Schächer vom Kreuze zu. Welch ein wunderbares und höchst anbetenswürdiges Steigen ist dieses! Und ist es denn wohl möglich, daß die Liebe noch höher steigen könne? Ach!

laß sie noch höher steigen, und sich sogar bis zu mir erstrecken.

„Was bin ich, o du ganz unerschöpfliche Quelle der Liebe! was bin ich doch, daß ich einem solchen Erbarmen, wie dieses ist, Schranken setzen sollte? Kann wohl das Weltmeer durch ein einziges Sandkorn auf seinem Ufer zurückgedrängt werden? Welch ein Triumph der Gnade, die Kinder des Verderbens dem Verderben zu entreißen! Welch eine allmächtige That, die verlohrensten Elenden zu retten! Ob ich mich gleich von der Wollust habe befhören lassen; obgleich die Vernunft, das Gewissen, der Himmel, ja und auch selbst die Erde, in Einer Wageschale, durch eine Feder in der andern überwogen worden; ob ich gleich, mit dem Esau, mein Geburtsrecht für nichts verkauft habe: So laß dennoch, o Herr! wo nicht das Gebet des zerknirschten Bußfertigen, zum wenigsten doch diese verzweiflungsvollen Gedanken, diese Herzensangst, diese Martern des gefolterten Bösewichts den Fuß deines Throns erreichen. Um des theuren Versöhners willen, der seines höchst kostbaren Blutes nicht verschonte; ach! um dessen willen, verschone meiner, vergieb mir, mache mich selig; ja, mache mich, sogar mich, selig, o mein Vater! Ja, du alles umringende, alles durchwandelnde, alles unterstützende, und alles beseligende Majestät des Himmels! mache mich, sogar mich, selig, o mein Gott!

„Du! aus dessen geöffneter Munde der Donner rollt; dessen aufgehabenes Auge die Sonne verfinstert; der du deinen Weg im Ungewitter hast, und auf den Fittigen des Windes gehst; der du über den Himmeln sitzt, und deine Fußstapfen in der großen Tiefe verbirgst! Aber, (was mir noch mehr, als alles Uebrige ist,) du, dessen reicher Ausfluß, dessen Ocean von Liebe, die ganze Schöpfung überströmet! o füge doch zu diesen Wundern noch Ein Wunder mehr hinzu, — die Vergebung einer Schuld, wie die meinige ist. Höre die

stehende Stimme, siehe die blutende Brust, diese Bangigkeit, diese Quaaln des schändlichsten und ruchlofesten, — aber auch bußfertigsten und niedergeschlagensten unter allen Menschen.

„Dann magst du, o Herr! über mich verhängen, was dir gefällt; ich will nicht klagen. Meine Freude soll mitten durch die dräuenden Stürme der Welt, und die düstern Schatten des Todes hindurch brechen. Dann will ich ausrufen: Lob und Ehre, und Preis, und Gewalt sey dem, der auf dem Stuble sitzt, und dem Lamme, welches die Sünde an sein Kreuz heftet! — Also will ich, trotz meinen Seufzern, singen! Also will ich mit meinem letzten ersterbenden Odem singen! Also will ich von Ewigkeit zu Ewigkeit singen!

„Amen. O meine Seele! Amen. Amen.“

Dieses, werthester Freund, ist derjenige ungestüme, inbrünstige, anhaltende Geist des Gebets, welcher dem Zustande der Person, von der ich es geborget habe, gemäß war. Vielleicht kann er sich, wenigstens zum Theil, für einige andere schicken. Ich hielt es für unmenschlich, der Krankheit so lange zuzusehen, wie ich gethan habe, ohne auf ein Mittel zu denken, wodurch ihr Gift gedämpft werden könnte; und ich finde einen bewährten Balsam im Gebete.

Ich weiß wohl, mein Herr, es giebt gewisse Quietisten in der Andacht, Heilige von einer großen Gelassenheit in ihrem Gebete, welche vermuthlich dieses, als gar zu feurig, tadeln werden. Aber, wenn sollen wir denn feurig seyn, wenn wir es nicht da seyn sollen, wo es auf das Schicksal unserer Ewigkeit ankommt? Sollen wir etwa feurig in unsern Lasteren, und kühl in unserer Buße seyn? Werden unsere Affekten uns zu nichts verlihen? oder uns nur zu Knechten der Sünde gegeben? Ist es nicht der Himmel, sondern sein Widerspiel, die Hölle, was wir mit Gewalt zu uns reißen sollen?

Doch ich will mich bey diesem Streite nicht länger aufhalten, weil er nicht allein unchristlich, sondern auch undeistlich seyn würde. Denn, wenn ein Gott ist, so sind alle unsere Affekten viel zu schwach, so sind alle die Flügel unserer Seele noch viel zu wenig, seiner Gnade nachzustreben; und in der Andacht matt und kalt sinnig seyn, heißt, auf eine feyerliche Weise unandächtig seyn. Wenn ein Gott ist, so hat er uns sowohl unsere Leidenschaften, als unsere Vernunft, gegeben; sie sollten uns also eben sowohl, als die Vernunft, in seinem Dienste beystehen. Und in Wahrheit, ob uns gleich die Vernunft unsere Schuldigkeit laut genug sagen mag, so wird sie doch dieselbe nur auf eine lahme Art verrichten. Welch einen großen Theil der heiligen Schrift muß nicht die Critik dieser Leute verwerfen! Der arme David muß seine Harfe zerbrechen, damit sie nicht ihr Ohr beleidigen möge. Engel selbst haben ihre Leidenschaften, und es ist kein Wesen dießseits des Thrones Gottes, welches ihrer nicht benöthiget wäre. Was für ein besonderes Vorrecht, davon befreyet zu seyn, sich auch etliche Menschen erdenken mögen, so laßt doch uns, die wir die Nothwendigkeit der Andacht für andere gesehen haben, nicht die unserige versäumen; noch in dem Stolze des Lehrens, die kluge Sorge für unsere eigene Wohlfahrt verlieren.

Sie und ich, mein Freund, haben in diesem Stücke eine doppelte Schwierigkeit zu überwinden: das Beyspiel der Welt und unsere eigenen Jahre. Es ist iho ein unandächtiges Zeitalter: Und werden sie nicht erstaunen, wenn ich Ihnen sage, daß auch unsere ihigen hohen Jahre eine unandächtige Lebenszeit seyn? — Und doch ist es ganz unstreitig, daß wir, in der Jugend, eine gewisse Zärtlichkeit des Herzens, und eine lebhafte Empfindung der geziemenden Ehrfurcht, sowohl gegen Gott, als gegen die Menschen, haben, die den meisten nachher mangelt. Dieser Mangel ist ein Feind, den wir bekämpfen müssen; und das inbrünstige Gebet, dieses Schwerdt

des Geistes, ist das beste Gewehr wider ihn. Weil aber das Beten die allerleichteste Pflicht ist, so scheint sie vielen am schwersten zu erfüllen zu seyn. Es kostet sie so wenig Mühe, daß sie glauben; sie können es auch füglich unterlassen. Und es ist doch in der That die große Hauptpflicht, von welcher die übrigen Pflichten und Tugenden, als Kinder von ihrer Mutter, geböhren, auferzogen, verpflegt, und unterhalten werden. Die Andacht ist die einzige Zuflucht der menschlichen Schwachheit, und die einzige Stütze der himmlischen Vollkommenheit: Sie ist die goldene Kette, die Himmel und Erde mit einander verbindet, und die selige Gemeinschaft zwischen beyden erhält;

— Geminique facit commercia regni.

Claud.

Der, welcher nie gebetet hat, kann nie begreifen, und der, welcher so gebetet hat, wie er sollte, kann nie vergessen, was für große Vortheile durch das Gebet zu gewinnen sind.

Ich bin,

werthester Freund,

der Ihrige.